

»DIE NATUR IST UNSER ANFANG, ZIEL UND AUSGANG«

BIRTE GERNHARDT ÜBER JOHANN MAUER

Der alte Mercedes fährt durch die Königsallee am Bochumer Schauspielhaus vorbei. Am Steuer sitzt ein Mann mit wettergegerbtem, leicht gebräuntem Gesicht. Er trägt ein gedeckt grünes Jackett, einen Pullover, beige Hose und feine Lederschuhe. »Das Theater ist meine große Leidenschaft. Als Student habe ich selbst mit Begeisterung geschau-



spielert. Den 'zerbrochenen Krug' von Kleist, 'Kaiser und Proletarier' von dem rumänischen Dichter Mihai Eminescu und verschiedene Sketche.« Selten lässt sich Johann Mauer ein Stück im Bochumer Schauspielhaus entgehen. »Schillers 'Die Räuber' ist eines meiner Lieblingsstücke. Liebe, Mord, Freundschaft und Hoffnung. Ein 200 Jahre altes Schauspiel kann so viel spannender sein als ein Schwarzenegger-Film. Die Machtspiele von Graf Moor sind doch atemberaubend.« Ereifert streicht sich Mauer eine weiß-graue Strähne aus dem Gesicht. »Das versteht jeder, egal welche Bevölkerungsschicht. Ich würde mich wirklich freuen, wenn mehr Menschen ins Theater gingen.«

»Doch auch die Arbeit im Wald ist eine Kunst, ein Spiel zwischen Licht und Schatten.« Wir verlassen Bochums Innenstadt, unser Ziel ist das Weitmarer Holz im Süden. Auf der Rückbank liegt eine Aktentasche und ein dicker Ordner, das Auto wirkt gepflegt, kein Dreck auf den Fußmatten, kein Staub auf den Armaturen. Wir sind auf dem Weg zu einer Mitarbeiter-Versammlung. »Ich habe den Jungs vorgeschlagen, wir könnten die Besprechung mit einem Grillfest und Osterfeuer verbinden, wir treffen uns auf einer großen Lichtung im Wald. Aber vorher möchte ich Sie noch herumführen und Ihnen einiges zeigen.«

Nahezu lautlos rollt der Wagen über die Waldwege, durch die heruntergekurbelten Fenster klingt Vogelgezwitscher, es riecht nach frischem Grün. Mauers Haare sind vom Luftzug zerzaust. »Lauschen Sie mal!« Ein deutliches »Kraaaa, kraaaaaa« ist zu hören. »Krähen haben wir hier sehr viele, aber auch an die 35 weitere Vogelarten. Darunter sind sogar Bussarde, Falken und Habichte.« Er fährt nun etwas langsamer und lenkt souverän das Fahrzeug über die unebenen Böden.

Die Fahrt durch den Wald im Auto wäre für jeden normalen Bürger ungewöhnlich, für Bochums Stadtförster sind Kontrollrunden auf diese Art alltäglich. »Andere Leute bräuchten da einen Jeep oder so, wie dieser Förster im Fernsehen, wie heißt der noch gleich, aber ein alter Mercedes tut's auch.« Eigentlich würde er lieber laufen, statt zu fahren. Doch dazu fehlt ihm die Zeit, und das Forstgebiet ist zu groß. »Bochums Wald umfasst immerhin 1.350 Hektar, das sind ungefähr 9 % der Stadtfläche.« Zufrieden lässt er seinen Blick mal nach rechts, mal nach links durch die Baumstämme und das Dickicht schweifen. »Das Weitmarer Holz ist mit 100 ha Bochums größter Wald, es ist eines der schönsten Naherholungsgebiete. Und es gehört zu den bevorzugten Ausflugszielen für Wanderer, Jogger und Reiter.« Er biegt auf einen Reitweg ab. »Der Wald soll Erholungsgebiet für die Bürger

Bochums sein. Leute, die bei Thyssen/Krupp, Opel und BOGESTRA arbeiten, sollen hier ihre Ruhe finden, frische Luft und neue Energie tanken.« Das sei die Aufgabe des Waldes in einer Industrie-, Dienst- und Leistungsgesellschaft. »Die Vielfalt an Pflanzen und Tieren können wir erleben, wenn wir im Wald Beeren und Pilze suchen, reiten, oder Wanderungen und Ausflüge unternehmen, um uns zu erholen. Das alles stellt der Wald dem Menschen kostenlos zur Verfügung.« Mauer lächelt zufrieden, Falten bilden sich um seine Augen. »Der Wald ist Freiraum für den Menschen. Das ist unser Wald, der soll uns allen, die wir hier wohnen, dienen. Das Wörtchen 'mein' sollte man ohnehin gar nicht so oft gebrauchen. Bei uns daheim sagte man früher nur 'unser'.«

Wir fahren mit Schrittgeschwindigkeit an einem Wildgatter vorbei. »Unser Freigehege hat sich zu einem Anziehungspunkt für Spaziergänger entwickelt. Mittlerweile haben 15 Stück Damwild, zehn Mufflons und zwölf Wildschweine hier ihr Revier.« Er hält kurz an: »Schauen Sie mal, wie putzig, die Frischlinge dort!« Zwei kleine Wildschweine kabbeln sich auf dem matschigen Boden.

»Seit 25 Jahren bin ich nun in Deutschland. Zusammen mit meiner Frau bin ich hierher gezogen und habe das Ruhrgebiet lieben gelernt.« Mauer und seine Frau kennen sich bereits seit der Schulzeit. »Wir sind beide Siebenbürgendeutsche, in Rumänien geboren«, erklärt er in seinem unverwechselbaren Akzent mit dem rollenden 'R'. »Genaugenommen bin ich am 16. Januar 1950 in Reusdorf zur Welt gekommen. Ich hänge sehr an Siebenbürgen. Auch wenn ich in Bochum eine wundervolle neue Heimat gefunden habe.« Sein Vater war Landwirt, wie die meisten seiner Vorfahren. »Ich finde, es ist für jeden wichtig, sich auf seine Ursprünge zu besinnen, denn diese sind für einen Menschen das Leben lang richtungsweisend.« Mauer studierte in Rumänien in Kronstadt. »Dort habe ich zuerst das Polytechnikum gemacht, ein allumfassendes technisches Studium. Während dessen begann ich mich für die Forst-

wirtschaft und Forstwissenschaft zu interessieren.« In Rumänien hatte er schon drei Jahre lang als Forstassessor gearbeitet, bevor er sich 1977 entschied, nach Deutschland zu gehen. »Eigentlich war ich ein Gegner der Aussiedlung. Doch die Leute hatten in den 70er Jahren in Rumänien Angst um ihre deutsche Identität. Es war wie der 'Zug der Lemminge', so viele siedelten aus. Da wollten meine Frau und ich nicht die letzten Mohikaner sein.« Er absolvierte abermals seine Assessorzeit in Baden-Württemberg und trat dann 1980 die Stelle als Bochums Stadtförster an.

Nun stellt Mauer doch das Auto ab. Wir steigen aus. »Wir müssen nur zusehen, dass wir pünktlich zu der Feier kommen, das habe ich meinen Männern versprochen. Die wären sicher enttäuscht, wenn ich nicht mit ihnen grillen würde.« Beim Spaziergang über den weichen Boden, der unter den Füßen leicht nachgibt, meint man den Wald zu spüren. Johann Mauer fühlt sich an seinem Arbeitsplatz pudelwohl und glücklich. »Der Wald ist mein Element, für mich ist der Wald wie für einen Fisch das Wasser, mein Verhältnis zur Arbeit ist nicht nur ein rationales, sondern auch ein emotionales.«

Wir bleiben an einem stattlichen alten Baum stehen. Mauer lehnt sich mit einer Hand gegen den Stamm »Von besonderem Interesse für Naturkenner ist der alte Baumbestand. Die ältesten Bäume im Weitmarer Holz sind Buchen, die haben ein Alter von bis zu 160 Jahren!« Schon immer hat es hier Wald gegeben, weiß der Förster. »Der Bochumer Wald befindet sich in einem relativ guten Zustand«, versichert er und atmet tief die frische Waldluft ein, als könne er den Gesundheitszustand des Waldes dadurch bestätigen. Er zupft versonnen an dem grünen Zweig eines jungen Baumes: »Oder sieht so etwa ein kranker Wald aus?« Die Übersäuerung durch Ruß, Abgase und sauren Regen habe man in Bochum da, wo notwendig, gut mit Kalk-Ausstreuungen in den Griff bekommen.

»Das Ruhrgebiet ist ein gottgesegnetes Land. Es hat über Generationen Menschen ernährt und trotzdem sind so viele Naturräume erhalten. Es lohnt, sich für das Ruhrgebiet einzusetzen und für den Erhalt der Natur hier zu arbeiten.« Kohle- und Stahlbau haben die Umwelt in Mauers Augen, sogar bewahrt, weil ja fast nur unter der Erdoberfläche gebaut wurde. »Diese Industrie war nicht Flächen verschlingend.« - Unter Tage gab es teilweise 10 Hektar Grund, auf dem gearbeitet wurde, mit gerade mal einem Hektar bebauter Fläche an der Oberfläche. Damit wurde die Natur zum einen geschützt, und trotzdem hatten die Leute ihr Einkommen.

In der Ferne sehen wir eine Gruppe Kinder, die mit ihren beiden Erzieherinnen im Wald spielt. Wir laufen auf das quirlige Geschehen zu. Die Kinder wollen eine Bude bauen. »Na, wie geht es euch denn?« Die Kinder horchen auf und kommen auf Mauer zu. »Soll ich euch mal eine Geschichte erzählen?« Die Kinder umringen ihn begeistert. »Wisst ihr, hier unter diesen Wurzeln da gibt es Wurzelmännchen. Sie leben unter den Wurzeln alter Bäume hier im Wald.« Die Kinder hören dem »Märchenonkel« begeistert zu. »Und die Mama der Wurzelmännchen kocht aus Kräutern, Blättern und Wurzeln Tee.« »Bist du ein Polizist?«, fragt ein kleines Mädchen. »Nein!«, sagt er bestimmt, »Ich bin doch der Förster!« Das Wappen Nordrhein-Westfalens am Ärmel von Mauers »Grünrock« hatte das stupsnasige Mädchen wohl auf die Idee vom Polizisten gebracht. »Ihr dürft hier gerne spielen und Hütten bauen.« Den Erzieherinnen erklärt er, dass ein Forstbeamter im Wald vergleichbare Rechte und Pflichten wie ein Polizist hat. Trotzdem möchte er in diesem Zusammenhang nicht als Ordnungshüter gesehen werden. Der Förster freut sich, dass die Kinder im Wald spielen. »Der Genuss der Natur erhöht die Lebensqualität, im Wald ist die Kreativität der Kinder gefragt, hier können sie ohne materielle Dinge glücklich spielen. Ich bin genauso aufgewachsen und auch meine Töchter. Spielen im Wald war für mich früher immer etwas Aufbauendes.« Mal einen schwe-

ren Baumstamm mit mehreren anderen Buben tragen zu müssen oder eine Waldhütte zu bauen, das habe natürlich auch sein soziales Verhalten gefördert. - »Das ist Waldpädagogik. Es ist gut, dass die Kinder die Lebensgemeinschaft Wald erleben und erfühlen.« Die Erzieherinnen stimmen nickend zu. »Tschüss Kinder!« Mauer winkt zum Abschied.

Wir lassen die Gruppe hinter uns und gehen eine Weile schweigend nebeneinander her. Mauer wirkt nachdenklich. »Nur durch ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Natur und Industrie kann man den kommenden Generationen ihre Freiheiten erhalten.« Den Leuten dies klar zu machen und den Umweltgedanken zu bewahren sei auch eine seiner Hauptaufgaben als Förster. »Freiheit ist mir sehr wichtig«, beginnt er zu philosophieren, blickt über eine weite Schlucht und sieht dabei einem Bussard zu, der über uns am Himmel kreist. »Wobei Freiheit erst zu erkennen ist, wenn man auch Grenzen steckt. Maschinen und Industrie haben dem Menschen viele Freiheiten gebracht, doch es ist wichtig, wie man mit dieser Freiheit umgeht.«

Mauer kommt im Gespräch »vom Hölzchen aufs Stöckchen«. Während er erzählt, vergeht die Zeit, der Rundweg führt uns zurück zum Wagen. »Nun sollten wir zur Lichtung fahren, die Männer warten bestimmt schon auf uns.« Mauer hält mir die Beifahrertür auf, ich steige ein, er schließt die Türe, läuft hinten um das Auto herum, steigt selbst ein und wir fahren los.

Ein Netz von Wegen führt uns zu dem Treffpunkt. Mauer parkt das Auto am Wegesrand. Er öffnet den Kofferraum und wechselt seine Lederschuhe gegen ein Paar feste Stiefel. Das Geheimnis der sauberen Fußmatten im Försterauto ist gelüftet. »Es kann sein, dass es auf der Wiese etwas matschig ist.«

Auf der Waldlichtung stehen oder sitzen mehrere Männer an Holztischen. Hier geht es zünftig zu. Wir wer-

den fröhlich empfangen: »Mensch schön, dass Sie da sind, dann können wir mit dem Grillen loslegen. Schmeiß schon mal die Würstchen auf den Rost, Wolfgang.« Jeder hat etwas zum Gelingen des Treffens beigetragen, Essen und Trinken mitgebracht. Neben den Tischen steht der Grill mit glühender Kohle, es zischt, als der stämmige Mann mit der Grillzange die Bratwürste und Steaks auflegt. Ketchup, Senf, Majonäse, Brötchen und Servietten, mit einem Stein beschwert. Besteck und Teller braucht hier niemand. Die Männer essen, reden über die Arbeit und Familie oder auch nur, wie prima die Steaks schmecken. Mauer hält ein Würstchen zwischen zwei Brötchenhälften in der Hand und beißt herzhaft zu. Er schlendert von einem Grüppchen zum nächsten und wechselt mit jedem mal ein Wort. Als er fertig gegessen hat, dreht er sich zur Sonne hin und schließt für einen Moment genüsslich die Augen. Mit einer Serviette wischt er sich Finger und Mund ab. Dann kommt er wieder auf mich zu: »Ich hoffe, es gefällt Ihnen! Die Jungs werden wohl noch eine Weile essen. Ich würde mich freuen, wenn Sie noch einen kleinen Spaziergang mit mir machen.« Wir entfernen uns von der Gruppe, gehen zurück zum Waldweg. Das murmelnde Geräusch der Unterhaltungen wird leiser.

Als wir an einem großen abgebrochenen Ast vorbeikommen, weist Mauer mit einer Handbewegung über die Fläche des Waldes. »Es sieht hier nicht aufgeräumt aus, und das ist Absicht. Ich belasse den Wald gerne natürlich, soweit dies forstwirtschaftlich möglich ist«, erklärt er und kaut dabei auf einem Grashalm herum »Bäume sollen ruhig auch mal krumm wachsen.«

Mauer setzt auf die »freie« Entfaltung der Natur. »Naturnahen Waldbau« nennt er das. Wir spazieren langsam weiter. »Umgefallene Bäume, ausgehobene Wurzeln oder abgebrochene Äste gehören zur Ökologie des Waldes und sind Lebensräume für die Tierwelt. In solchem Totholz entstehen Spechthöhlen, die auch andere Vogelarten, besonders Meisen, und Fledermäuse nutzen. Verrottetes

Holz bildet Humus und gibt Nährstoffe zurück in den Kreislauf der Natur. Das natürliche Futter von Baumläufern und kleinen Meisen ist doch in diesen Rinden zu finden, nicht in irgendwelchen Meisenknödeln, die man so kaufen kann.« Er streicht über die rissige Borke einer alten Buche. »Die Biozönose im Wald muss funktionieren.« Also die Lebensgemeinschaft im Biotop von Pflanzen und Tieren.

Als wir zurückkehren, ist der Pfeil- und Bogenwettbewerb bereits in vollem Gange. Die Männer spannen die selbst gebastelten Bögen und schießen die geschnitzten Pfeile auf eine Zielscheibe, die an den Strohballen befestigt ist. Sie feuern sich an und versuchen sich gegenseitig zu übertrumpfen. Es fällt nicht leicht, den Bogen so zu spannen, dass der Pfeil durch die Luft schnell, doch Mauer hat den Dreh sofort raus. Jeder möchte nun gegen den Chef antreten. Schließlich lässt er sich auch noch zum Eierlaufen überreden. Einen Löffel in den Mund gesteckt, das Ei drauf, Beine zusammengebunden und in jede Hand einen Eimer Wasser. Die Waldarbeiter lachen und johlen, als Mauer so über die Wiese stolpert. Für seine 20 Forstarbeiter ist Mauer nicht nur Chef und Respektsperson, manchmal ist er einfach nur ein guter Kumpel. Das bestätigt auch Ralf, der den Blick kaum von Mauers »Eierkunstlauf« lösen mag, dabei in seine kräftigen Hände klatscht. Er lacht laut: »Ja, der Chef ist ein klasse Typ, wir verstehen uns eigentlich alle mit ihm!«

Und so sind auch später wieder alle ernst bei der Sache, als es um berufliche Dinge geht. Mauer steht vor der Gruppe, die wieder an den Holztischen Platz genommen hat. Es wird darüber geredet, wie weit einzelne Arbeiten vorangekommen sind, was in den folgenden Wochen zu tun ist und wo Probleme auftreten.

Mauer leitet, kontrolliert und beurteilt den Einsatz seiner Waldarbeiter, er organisiert und überwacht den Maschineneinsatz im Wald, sorgt für ein ausreichendes

Netz von Forststraßen, Schlepperwegen und Lagerplätzen im Wald. »Meine Arbeit findet zu 50% im Freien und zu 50% im Büro statt«, erzählt er später. »Das Ziel eines Försters sollte es sein, eine möglichst große Waldfläche mit geringem Aufwand zu erhalten.« Die Arbeiten im Wald umfassen ein breites Spektrum an Tätigkeiten. »Unter anderem kennzeichne ich Bäume, die beim nächsten Pflegedurchgang zugunsten besserer Bäume gefällt werden sollen, - das nennt man 'Auszeichnen' - so steuern wir die Waldentwicklung.« Zudem managt er den Jagdbetrieb und die Wildbewirtschaftung. »Wobei wir die Jagd verpachtet haben. Ich werde dann immer eingeladen und laufe mit, auch wenn das Schießen auf Tiere nicht ganz mein Ding ist. Doch es ist auf alle Fälle wichtig, um den Tierbestand zu kontrollieren.« »Nach Terminvereinbarung veranstalte ich auch Waldführungen, und ich betreue die Erholungseinrichtungen im Wald.« Zum bürokratischen Teil seiner Arbeit gehört unter anderem die Dokumentation des Betriebsablaufs. »Und die Arbeit mit der Presse selbstverständlich«, sagt er lächelnd. »Morgen treffen wir uns in meinem Büro. Danach zeige ich Ihnen noch ein Projekt, das mir besonders am Herzen liegt.«

Johann Mauers Büro befindet sich im Rathaus. Die Abteilung Forsten gehört mit zum Grünflächenamt. Mit einem erfrischenden Lächeln und einem festen Handschlag begrüßt Mauer mich. Durch ein Vorzimmer gehen wir in seinen Raum, hier sitzt er alleine, hat seine Ruhe. Ordnung herrscht vor. Auf dem Schreibtisch stehen sein Computer, das Telefon und ein Faxgerät. »Den PC mache ich selten an, auch wenn er sehr hilfreich sein kann. Immerhin soll ich den Computer beherrschen, nicht er mich.« Die Schreibarbeiten erledigen zum Teil auch seine Mitarbeiter. »Für mich ist das Rathaus wie eine Zentrale. Hier wird gewaltet und geschaltet. Verordnungen, Anträge und Verhandlungen all das passiert doch hier, nicht im Wald.«

»Dennoch würde ich mit Ihnen jetzt gerne noch mal in die Natur fahren und Ihnen die Deponieaufforstungs-

flächen zeigen.« Er holt etwas hinter seinem Schreibtisch hervor. »Die habe ich Ihnen heute früh im Wald gepflückt.« Er überreicht mir einen kleinen Strauß violetter Blumen. »Es sind Küchenschellen, hübsch, nicht wahr. Ich habe sie auf meinem Morgenspaziergang im Wald entdeckt.« Er hat die Stängel sorgfältig in ein feuchtes Tuch gewickelt und Folie drumherumgeklebt, damit sie den Kopf nicht hängen lassen, bis sie in der Vase stehen.

Wir verlassen das Rathaus und fahren in den Norden der Stadt. »Stellen Sie sich vor, dort, wo früher Schlacken und Schutthalden das Bild bestimmten, ist mittlerweile ein dichter grüner Gürtel entstanden. Darauf bin ich sehr stolz.« Was sich während der Fahrt im Auto noch wie ein Märchen anhört, ist an der ehemaligen Zeche Müser Realität geworden. »Zunächst haben wir Lehm auf den Boden der Halden aufgebracht und Wildkräuter darauf gepflanzt, später dann Bäume gesetzt.« Mauer zeigt mir außerdem Hunderte von gesunden Eichen, die auf den ehemaligen Halden an der Helstraße, Blücherstraße, Schützenstraße, Oberstraße und an der Werner Straße wachsen. Hier machen wir einen kleinen Spaziergang. Die Deponieaufforstung war im Grunde schon beschlossene Sache seit es den Kohle-Bergbau gibt. Seitdem hat sich in der Bevölkerung des Ruhrgebietes ein grünes Forum entwickelt, das einen unglaublich starken Willen hat. Die Bevölkerung nehme Anteil und sei besorgt um die Grünflächen und habe sich deshalb verstärkt für deren Erhaltung eingesetzt. »Darum möchte ich allen meinen Dank aussprechen, die beigetragen haben zur Erhaltung und Mehrung der Frei- und Waldflächen. Alleine kann man so etwas nicht erreichen, nur gemeinsam.«

Wir laufen einen schmalen Trampelpfad entlang, der durch lichte Gestrüpp und junge Eichen hindurch auf einen Hügel führt. Mauer geht voran. »Ich habe der Bevölkerung sozusagen nur bei der Umsetzung ihrer Ideen geholfen. Doch auch das hat ganz schön Kraft gekostet. Im

Rahmen meines Studiums kam ich als junger Mann nach Russland, in die DDR, nach Österreich und in andere Länder. Irgendwo las ich einen lateinischen Sinnspruch, der meine Forstlaufbahn bis heute geprägt hat. 'Der Wald ist Gottes Tempel und Priester der, der ihn hegt und pflegt.' « An einer steilen Stelle reicht er mir die Hand und hilft mir hoch. »Nun, ich fühle mich als Hüter von Flora und Fauna. Mein Beruf ist für mich Berufung. Bei dem Zugriff auf Grün- und Freiflächen gibt es stets Interessenschwerpunkte und Vorrangigkeiten. Ich habe mich für die Vermehrung und Erhaltung eingesetzt, Engagement gezeigt. Manchmal kam ich mir bei den Gesprächen als Unruhestifter vor, das war nicht immer angenehm. Doch sehen Sie, wie sehr es sich gelohnt hat.« Er breitet die Arme weit aus. »Es ist doch wunderschön hier, auch für die Jugend. Man kann sich auf diesem Hügel prima hinsetzen, die Natur und Sonne genießen.« Wir gehen und rutschen vorsichtig wieder den Hang herunter und laufen langsam zum Auto zurück.

»Durch eine gute Hilfe und Zusammenarbeit von Kolleginnen und Kollegen haben sich die Waldflächen Bochums bis jetzt deutlich vermehrt. Das war durch Gestaltungsmaßnahmen ehemaliger Zechen, Haldenaufforstung, Rekultivierung landwirtschaftlicher Flächen und auch durch Ankauf möglich.«

Als wir an der Straße ankommen, lädt mich Mauer noch auf einen Kaffee ein. »Es ist so schönes Wetter, und ich kenne ein nettes Café direkt an der Ruhr hinter Stiepel Dorf, man kann dort herrlich auf der Terrasse sitzen.« Wir fahren hin. Der Blick auf die Ruhr und die umgebenden Ruhrauen ist wirklich wundervoll. Viele Ausflügler sind hier unterwegs. »An der alten Fähre« finden wir auch noch einen schönen Tisch auf der Terrasse. Die Sonne lässt das Wasser des Flusses glitzern. Wir bestellen zweimal Kaffee und zweimal »kalte Schnauze«.

Mauer erzählt von seinen beiden Töchtern. Die »Kleine« macht jetzt gerade Abitur, über ihre Zukunftspläne

schweigt sie sich aus. »Die Kinder reden ja nicht so offen mit dem Papa darüber, weil der Papa, sonst so liberal, dann ja doch vielleicht versucht zu intervenieren.« Die »Große« studiert mittlerweile an der RUB. »Mir ist egal, wie sich meine Mädchen im Berufsleben verwirklichen. Es ist wichtig, den Menschen ihre Freiheiten zu lassen, sie sollen ihren Weg gehen. Stolz bin ich allemal auf sie.« Alle vier Mauers wohnen zusammen unter einem Dach in der Nähe des Weitmarer Holzes.

»So gerne ich auch an meine Zeit in Rumänien und an meine Eltern und Großeltern zurückdenke, ich bin jetzt ein richtiger Bochumer. Es hat einige Zeit gebraucht, aber jetzt habe ich hier Wurzeln geschlagen, wie ein Baum.«

Er ist Optimist, ein fröhlicher Mensch, liebt und genießt das Leben. Er nimmt genüsslich einen Schluck Kaffee und schließt kurz die Augen, die Sonne scheint ihm ins Gesicht. Wir essen in Ruhe auf. Mauer bezahlt und wünscht der Bedienung noch »einen wunderschönen Tag«.

Auf dem Weg zurück in die Stadt zeigt Mauer mir von einer Anhöhe das grüne Ruhrtal - mit Blick auf die Klosterkirche und die Stiepeler Dorfkirche. »Auch das ist Bochum, auch das ist ein Stück herrliches, schönes Ruhrgebiet.«